

ANNA NASIŁOWSKA

Nobelpreisträger und Subkulturen Literarische Chronik 2001/2002

Die schöpferische Aktivität der älteren Generation ist erfreulich. Czesław Miłosz's neuer Gedichtband »Druga przestrzeń« (Die zweite Unendlichkeit) hat ebenso wie sein früheres Poem »Traktat teologiczny« (Theologischer Traktat), das zuerst im TYGODNIK POWSZECHNY und dann in der GAZETA WYBORCZA abgedruckt wurde, einen Sturm der Begeisterung ausgelöst. Eine Zeit lang gab es ein wahres Festival von Lobreden. »Druga przestrzeń« ist jedoch offensichtlich etwas schwächer als Miłosz's vorheriger Band »To« (Dies), und »Traktat teologiczny« hätte grundsätzliche Diskussionen auslösen müssen – stattdessen provozierte er vor allem eine »Lektüre auf den Knien«. (Wie in der bekannten Anekdote vom Maler Styka, der die Muttergottes malte; eines Tages erschien sie ihm und sagte: »Male mich nicht auf den Knien, male mich gut.«)

Miłosz's Alter, der Respekt vor seinem gewaltigen Werk und seiner Gelehrsamkeit sowie das Bewusstsein, dass jeder Band sein letztes Werk sein kann, bringen es mit sich, dass der große Nobelpreisträger im literarischen Leben eine Sonderstellung einnimmt. Dies alles widerlegt Norwid's These, die Polen als Volk seien missgünstig und kleinkariert und wüssten niemanden zu schätzen. Miłosz, der in einem frühen Gedicht einmal prophezeit hat, an ihm werde »der Ruhm vorübergehen«, kann sich heute der höchsten Wertschätzung sicher sein. Unterdessen hat den greisen Poeten ein großes Unglück getroffen: Im Sommer 2002 starb überraschend seine zweite Ehefrau, die Amerikanerin Carol Miłosz, die sich in den letzten Jahren ihres Aufenthalts in Krakau aufopferungsvoll um ihn gekümmert hatte.

Wisława Szymborska hat ihre eigene Art zu reagieren – sie mag keine öffentlichen Huldigungen und zieht Begegnungen in einem kleinen Kreis von Freunden vor. Ihr neuer Band »Chwila« (Moment) beweist, dass sie den »Nobelpreisschock« gut überstanden hat. An Szymborskas Gedichten sind wie gewohnt ihre Schlichtheit und Intelligenz zu bewundern. Ihre Ideen und Äußerungen wirken häufig exzentrisch, doch nur sie war in der Lage, auf die Ereignisse vom 11. September 2001 mit dem Gedicht »Fotografia z 11 września« (Photographie vom 11. September) zu reagieren,

das nicht in Publizistik verfällt, frei von Pathos ist und die Gefühle des hilflosen Zuschauers trifft, der die Tragödie aus der Ferne über die Medien beobachtet.

Nach dem hervorragenden Band »Nie ma odpowiedzi« (Es gibt keine Antwort) von 2001 sind 2002 Julia Hartwigs »Wiersze amerykańskie« (Amerikanische Gedichte) erschienen. Es ist kein ganz neuer Band, da er überwiegend Gedichte enthält, die in den siebziger Jahren geschrieben wurden – und doch macht er einen ungewöhnlich frischen und innovativen Eindruck. Es ist in gewissem Sinne auch ein Manifest über Amerika – nicht direkt formuliert, sondern nur zu erschließen. Offenheit, das Hinausgehen über die Ablagerungen der kulturellen Tradition, die Bereitschaft, neue Landschaften wahrzunehmen und Erzählungen zuzuhören – das sind die wichtigsten Eigenschaften dieser Gedichte, die ihre eigene Melodie und den differenzierten Rhythmus des Swing und des Liedes haben.

Leider war es auch ein Jahr des Abschieds. In Amerika starb Jan Kott, der herausragende Kritiker, eine bedeutende Persönlichkeit, die für das Theater sehr wichtig war. Seine »Powiastki dla wnuczek« (Erzählungen für die Enkelinnen) sind ein bezauberndes Anekdotenbüchlein, das zeigt, wie wichtig das Staunen über die Welt ist.

Nach einigen unbekanntenen Büchern von Zbigniew Herbert, die in den letzten Jahren erschienen sind, hat Joanna Siedlecka, eine Spezialistin für die literarische Reportage, 2002 seine Biographie vorgelegt. Siedlecka hat Erinnerungen aufgezeichnet, aus denen sich das Bild eines in zahlreiche Frauen verliebten Dichters, eines unausstehlichen Herumtreibers und Luftikus ergibt. Nach einer Serie von Enthüllungen seiner Ehefrau ist dies eine weitere bittere Pille, die Herberts Leser schlucken müssen. Diesmal hat Frau Herbert eine Zusammenarbeit mit der Journalistin abgelehnt, doch dafür melden sich zahlreiche Geliebte gern zu Wort. »Pan od poezji« (Der Mann fürs Dichten) liefert auch Antworten auf politische Fragen, die im Zusammenhang mit Herberts Biographie aufgetaucht sind: Gehörte er der Heimatarmee an? (nein); hat er in den fünfziger Jahren publiziert? (ja, in der Presse der Gruppe »Pax«). Das Buch weckt gemischte Gefühle, es provozierte Gegendarstellungen und kritische Bewertungen. Es stellt sich die Frage, ob es gerechtfertigt ist, so detailliert in die Biographie einzudringen, wenn die offenbaren Fakten im Grunde nichts Neues zur Interpretation des Werks beitragen, sondern nur belegen, dass die beiden Sphären bei diesem Dichter nicht kongruent waren. Anders verhielt es sich mit der Biographie von Jerzy Kosiński: Damals war es Siedlecka gelungen, die äußerst

komplizierte und vieldeutige Familiengeschichte des Schriftstellers offenzulegen und ein völlig neues Licht auf den biographischen Hintergrund seines berühmten Romans »Malowany ptak« (Der bemalte Vogel) zu werfen. Und die von ihr gesammelten Erinnerungen an Witold Gombrowicz zeigten vor allem das völlige Unverständnis, auf das der Schriftsteller in jungen Jahren bei seiner Umgebung stieß.

Nach wie vor liest man Erinnerungen, Tagebücher und biographische Zeugnisse, wenngleich auf diesem Gebiet wohl nur noch wenige echte Entdeckungen zu machen sind. Populär ist nach der Verfilmung durch Polański natürlich »Der Pianist« von Władysław Szpilman; neu aufgelegt werden auch seine Lieder, die einmal richtige Schlager waren, und dem Buch des »Znak«-Verlages wurde eine CD mit Szpilmans Interpretationen klassischer Musik beigelegt.

Erschienen ist auch das Buch »Cud w Esfahanie« (Wunder in Isfahan; Warszawa: W.A.B. 2001) von Andrzej Czcibor-Piotrowski. Es ist die Fortsetzung des Romans »Rzeczy nienasycone« (Ungesättigte Dinge) und erzählt von der weiteren Odyssee des Jungen Andrzej, der mit seiner Familie ins Innere Russlands deportiert wird. Nach dem Tod der Mutter, dem Abschied vom Bruder und der Trennung von verschiedenen Betreuern setzt Andrzej seine Wanderschaft als Soldat fort, vom Iran über den Nahen Osten bis nach England. Es ist keine Märtyrerprosa, sondern die in ihrer Offenheit verblüffende Geschichte einer sonderbaren Kindheit im Zeichen des Hermaphroditismus. Andrzej wechselt problemlos zwischen männlicher und weiblicher Identität hin und her, mal ist er eine junge Frau, mal ein Mann, der Frauen begehrt, danach aber – im Traum oder in der Wirklichkeit – in den Armen von Kameraden oder jungen Persern Befriedigung sucht.

Auch der Roman »Charleston« von Henryk Rozpędowski (Warszawa: W.A.B. 2002) gehört nicht unbedingt zur Kategorie politischer Bücher, die früher verbotene Wahrheiten enthüllen. Genüsslich zeichnet der Autor, lange Jahre Journalist bei Radio Free Europe, vor allem ein Bild Vorkriegspolens und reichert seinen Roman mit Realia und Details der Alltagswelt an, um diesem Bild des wahren Lebens den schönen Schein und falschen Glanz der Nachkriegsexistenz gegenüberzustellen.

»Ostatni cieć« (Der letzte Hausmeister; Warszawa: Czytelnik 2001) von Janusz Głowacki ist die Erzählung des polnischen Emigranten Kuba, dessen Schicksal in Amerika sich auf wundersame Weise wendet, als er in einer von einem Produzenten modischer Slips organisierten Lotterie gewinnt.

Allerdings erfährt man nicht so recht, wie diese Schicksalswende eigentlich genau aussieht, denn die Erzählweise der Hauptfigur beraubt alle Ereignisse wirkungsvoll ihrer Verwurzelung in der Realität – alles wird zu einem phantastischen, unvorhersehbaren Gemisch aus Popkultur und hartnäckigen Klischees, mit denen der primitive Kuba operiert, der in der Nähe von Kielce von seiner Tante, einer Prostituierten, großgezogen wurde. Głowackis Roman ist die Fortsetzung der Abenteuer des polnischen Primitivlings im Westen, deren frühere Etappen von Sławomir Mrożek, Edward Redliński und Głowacki selbst beschrieben worden sind.

Aus einer Haltung der Nostalgie gegenüber der Vergangenheit heraus ist Paweł Huelles »Mercedes Benz« (Kraków: Znak 2001) geschrieben. Dabei wird allem, was (wie der Mercedes der Großeltern) aus der Vorkriegszeit, aus besseren Zeiten stammt, Sympathie entgegengebracht, während die kommunistische Vergangenheit eine Art perverse Antipathie weckt, die die Hauptfigur freilich geradezu braucht und aus der sie ein masochistisches Vergnügen zieht. Es ist eine ästhetisch raffinierte Prosa, die sich auf die Konstruktion vielschichtiger literarischer Anspielungen und Bezüge konzentriert (der ganze Text ist eine Art Brief an Bohumil Hrabal). Dennoch hat sie in Danzig für gewaltige Verwirrung gesorgt, da man ohne größere Schwierigkeiten den Prototyp des grausamen Doktor Elefant wiedererkannte, der Patienten nur gegen Schmiergeld behandelt; Paweł Huelles Erzählung war einer der Gründe für die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen den Arzt.

Huelles Buch wurde von der Jury des Nike-Preises gar nicht wahrgenommen; unter den sieben Finalisten befand sich dagegen Olga Tokarczuk mit ihrem Buch »Gra na wielu bębenkach« (Spiel auf vielen Trommeln; Wałbrzych: Wydawnictwo Ruda 2001). Der Band enthält neunzehn Erzählungen. Sie wurden zu verschiedenen Zeiten geschrieben und sind weder durch ein gemeinsames Thema noch durch die Art der Weltsicht miteinander verbunden. Sie alle zeigen jedoch Olga Tokarczuk als vielseitige Schriftstellerin, die viel stärker an der Gegenwart und am Wandel des politischen und gesellschaftlichen Klimas interessiert ist, als dies ihre früheren Romane vermuten lassen könnten, in denen Symbolfülle und eine anthropologische Perspektive dominieren. Begeistert hat mich die Erzählung »Professor Andrews w Warszawie« (Professor Andrews in Warsaw¹) über einen

1 Deutsch unter diesem Titel erschienen in FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 13.12.2001 (übersetzt von Olaf Kühl). [Anm. des Übersetzers.]

amerikanischen Psychologen, der – ohne etwas von der Möglichkeit zu ahnen, dass der Kriegszustand verhängt wird – im Dezember 1981 in Warschau auftaucht wie ein Ankömmling von einem fremden Planeten. Noch dazu fasst er, in Übereinstimmung mit der von ihm vertretenen Theorie, alles, was er sieht, als Projektion seiner eigenen psychischen Zustände auf. In Warschau quälen ihn also schwer zu erklärende Phantasmagorien, er erleidet einen merkwürdigen geistigen Kollaps, der darin kulminiert, dass er einem bei einem Hausmeister in der Badewanne schwimmenden Karpfen in die Augen schaut. Tokarczuk spottet hier über den Jungismus, der sie in ihren Romanen freilich nach wie vor inspiriert.

Olga Tokarczuk hat ohne Zweifel bereits künstlerische Reife erreicht. Schwer zu sagen, ob das auch für Natasza Goerke gilt, die den Band »47 na odlew« (47 mit Schmackes; Warszawa: Wydawnictwo Prószyński i Ska 2002) herausgegeben hat. Goerke beschäftigt sich unverändert mit der Dekonstruktion der Formen und dem Spiel mit der Sprache. Es ist eine Prosa von seltener Art, aber der gewaltige Vertrauensvorschuss, mit dem die Generation der Debütanten nach 1989 begonnen hat, ist längst aufgebraucht. Es gibt keine »neue Prosa« und keine »Jungen« mehr, da mittlerweile noch Jüngere aufgetreten sind.

Einen Band mit Erzählungen hat auch Jerzy Sosnowski vorgelegt. »Linia nocna« (Nachtlinie; Warszawa: W.A.B. 2002) kombiniert bewusst verschiedene literarische Konventionen und Referenzen: Da gibt es Science Fiction-Motive, Elemente der Kriminalliteratur, ein Motiv aus Nabokows »Lolita« ... Eine Mischung, die auf den Geschmack des jungen modernen Lesers zielt, der phantastische Motive gern akzeptiert und eine Stimmung des Geheimnisvollen nach Art der Fernsehserie »Akte X« liebt.

Unverändert populär ist der Frauenroman. Hier gibt es ein wahres Festival an Angeboten. Hörerinnen des Dritten Polnischen Radioprogramms haben gemeinsam ein »Dziennik trójkowej Bridget Jones« (Das Tagebuch der Bridget Jones vom Dritten Programm, hrsg. von H.M. Giza; Poznań: Zysk i Ska) geschaffen, Hanna Samson hat »7 opowiadań o miłości« (Sieben Erzählungen über die Liebe) veröffentlicht, zwei Bücher hat die schlesische Autorin Marta Fox vorgelegt. Keiner von ihnen ist es jedoch gelungen, an den Erfolg von Katarzyna Grochola heranzukommen, der gegenwärtig (neben Joanna Chmielewska) meistgelesenen polnischen Autorin. Grochola hat den Erzählungsband »Podanie o miłość« (Antrag auf Liebe) sowie den Roman »Serce na temblaku« (Das Herz in der Schlinge; Warszawa: W.A.B. 2002), die Fortsetzung zu »Nigdy w życiu« (Nie im Leben), herausgegeben.

Die Hauptfigur Judyta versucht nach ihrer Scheidung eine neue, dauerhafte Beziehung mit einem Mann aufzubauen, der wie sie eine gescheiterte Ehe hinter sich hat. Behindert wird sie dabei zunächst von mangelndem Vertrauen (gegenüber Männern im Allgemeinen, was sie auch auf ihren Partner überträgt), dann wieder von ihrer Leichtgläubigkeit (gegenüber einer Kollegin, die ihr schnelles Geld durch dubiose Geschäfte verspricht). Grochola schreibt lebendig, Witz und Stil sind ihre größten Vorzüge, und die Leserinnen stören sich nicht daran, dass sie antifeministische Klischees wiederholt und aus ihrer Hauptfigur eine »erste Naive« macht.

Diese Falle versucht Barbara Kosmowska zu umgehen, die mit ihrem Roman »Teren prywatny« (Privatgelände; Poznań: Zysk i Ska 2002) den vom Verlag Zysk i Ska ausgeschriebenen Wettbewerb »Die polnische Bridget Jones« gewann. Die Hauptfigur, eine Frau ungefähr im selben Alter wie Grocholas Judyta, also älter als Bridget, durchleidet gerade die Trennung von ihrem Mann. Ihr bleibt die Gesellschaft ihrer heranwachsenden Töchter und erfahrener Tanten, die einiges gesehen haben und denen zu jedem Ereignis im Leben ein ironischer Kommentar einfällt. Dieser ganze Trend, der eindeutig von einer aus Großbritannien übernommenen Mode beeinflusst ist, zeigt, dass es schwierig ist, die britische Kritik gesellschaftlicher Verhaltensmuster zu kopieren. Eine schlichte Übertragung ist nicht möglich, und die polnische Gesellschaft nach der Transformation ist immer noch ungeformt und im Fluss. Aus den Romanen von Grochola und Kosmowska könnte man sogar den Schluss ziehen, dass der Wendepunkt im Leben einer polnischen Frau die Scheidung im reiferen Alter ist, dass sie sich vorher nicht allzu sehr mit ihrer Identität beschäftigt. Widerlegt wird diese These von Marina, der Hauptfigur in Izabela Sowas Roman »Smak świeżych malin« (Der Geschmack frischer Himbeeren; Warszawa: Wydawnictwo Prószyński i Ska 2002). Im Gegensatz zu den Figuren von Kosmowska und Grochola ist Malina unverheiratet und würde vielleicht eher an Bridget Jones erinnern, wenn sie das Leben nicht so schrecklich ernst nähme.

Ein weiteres Beispiel jener modischen Frauenromane ist Janusz L. Wiśniewskis Werk »Zespoły napięć« (PMS; Warszawa: Wydawnictwo Prószyński i Ska 2002). Der Autor der bekannten »Samotność w sieci« (Einsamkeit im Netz) beschreibt sechs Frauen vor, während und nach ihrer Menstruation und liefert eine biologische Interpretation ihres Verhaltens.

Marianna G. Świeduchowskas Roman »Katecheci i frustraci« (Katecheten und Frustrierte) ist lediglich eine – übrigens misslungene – Simulation gut

verkäuflicher »Frauenliteratur«. Das Werk wurde von Marcin Świetlicki und dem Bassisten Grzegorz Dyduch geschrieben (der zusammen mit Świetlicki im Fernsehen das beliebte Kulturmagazin »Pegaz« moderiert). Es ist ein Schlüsselroman über das Krakauer Kulturleben, der in leicht verfremdeter Form bekannte Anekdoten und gesellschaftliche Skandale verarbeitet. Das alles ist leider weder tiefsinnig noch sonderlich treffend, nicht einmal boshaft und nur selten und mäßig lustig. Ein Beispiel: Ein Nobelpreisträger für Literatur (Miłosz) ruft in der Redaktion einer Zeitschrift (TYGODNIK POWSZECHNY) an und sagt: »Hier ist Czesław Miłosz. Mit wem spreche ich?« »Mit Marcin Świetlicki« (der lange Zeit Redakteur beim TYGODNIK POWSZECHNY war). »Dann möchte ich mit jemand anderem sprechen.« – Die literarische Aktivität der doppelten Marianna ist damit übrigens noch nicht beendet – der Warschauer Verlag »Sic!« hat ein weiteres Werk angekündigt.

Zu einem wichtigen Thema der Prosa, das früher absolut tabu war, sind Drogen geworden. Barbara Rosiek, die Autorin des vor einigen Jahren veröffentlichten Tagebuchs einer Drogenabhängigen, hat »Kokaina« (Kokain) herausgegeben – eine Erzählung über die Sucht und die Erfahrung des »Abgrunds der Existenz«. Größere Aufmerksamkeit widmeten die Medien Tomasz Piątek, dem Autor des Romans »Heroina« (Heroin; Wydawnictwo Czarne). Piątek macht keinen Hehl aus seiner offensichtlichen Faszination für künstliche Stimulanzen, zeigt jedoch die dramatischen Folgen der Sucht und stellt seine Hauptfigur in eine Situation, in der sie eine Entscheidung treffen muss. Der Roman ist so kontrovers, dass einige Buchhändler es abgelehnt haben, das Buch zu vertreiben – so wie jener Betreiber eines Büchertisches, der auf der Świętokrzyska-Straße in Warschau begehrte Neuerscheinungen verkauft und den ich nach diesem Titel fragte. Er war der Auffassung, »Heroina« sei ein gefährliches Buch und es sei ethisch nicht zu vertreten, damit Geld zu verdienen. Der Roman schaffte es jedoch auf die Bestsellerliste, und der redegewandte Autor wurde ein wenig als Mediensensation behandelt. Piątek hat mit seiner naturalistischen Darstellung eines Menschen im moralischen und physischen Verfall gegen ein geltendes Tabu verstoßen. Er leugnet auch nicht, dass Heroin ein Glücksgefühl vermittelt, das er noch dazu plastisch schildert – nicht ohne ihm zur Warnung die Entzugserscheinungen gegenüberzustellen.

Eine echte Sensation ist meines Erachtens jedoch Dorota Masłowskas Roman »Wojna polsko-ruska pod flagą biało-czerwoną« (Der polnisch-russische Krieg unter weiß-roter Flagge; Warszawa: Wydawnictwo Lampa

i Iskra Boża 2002). Die junge Autorin hat kein autobiographisches Werk geschrieben, sondern den umfangreichen Erzählmonolog eines »Dressie«² namens Silny konstruiert; sie bedient sich dabei des Jugendslangs, den sie als eigene, in sich abgeschlossene Sprache auffasst. Das Werk der wirklich jungen Schriftstellerin (Jahrgang 1983) verblüfft durch enorme Stilsicherheit, Witz und Ironie. Auch hier geht es um Drogen (vor allem Amphetamin), aber das ist nur eines der Merkmale der jugendlichen Subkultur; nicht minder wichtige Probleme sind Brutalität, der Rückgriff auf Denkschemata, die Popularität nationalistischer Stereotype und die Reduktion des Denkens auf emotionale Reflexe. Eine absolut einmalige Eigenschaft des Romans ist sein Humor. Der titelgebende »polnisch-russische Krieg« ist der lokale Versuch, den Schmuggel mit Alkohol und billigen Zigaretten zu bekämpfen – ein Versuch, der von Silny und seiner Umgebung sofort mit Hilfe ihrer hurrapatriotischen Klischees interpretiert wird. Auch der Widerwille gegen die Globalisierung, die Sorge um den Zustand der Umwelt und der Feminismus nehmen im Bewusstsein der jungen Romanhelden die Form wunderlicher Schemata an, die durch die primitive Sprache ins Grotleske verschoben werden. Dorota Masłowska ist eine wirklich schwierige Kunstgelingen: sprachliche Primitivität zu zeigen, ohne in Monotonie zu verfallen. Masłowska hat typische Wörter und Aussprüche aufgezeichnet. Geld bezeichnet die Hauptfigur zärtlich als »Kasse«; über Frauen spricht Silny gewöhnlich vulgär, doch in Wahrheit fehlt es ihm nicht an Sentimentalität. Seine Freundinnen bilden eine wahre Galerie von Charakteren und diversen Subkulturen: Da gibt es einen Heavy Metal-Fan, einen weiblichen »Dressie« und sogar eine »familienfreundliche Katholikin«, doch Silny hält es in ihrer Gesellschaft nicht lange aus. Im Klappentext wird der Roman von Marcin Świetlicki empfohlen; Jerzy Pilch hat ihn enthusiastisch besprochen. Es ist in der Tat eines von wenigen Werken, die sehr vielseitig und eindringlich ein reales gesellschaftliches Phänomen beschreiben: die Absonderung junger Leute in Subkulturen, den Verlust von Ambitionen und das völlige Sich-Abfinden mit diesem Zustand.

Krzysztof Vargas »Tequila« (Wydawnictwo Czarne 2001) zeigt eine andere Subkultur: die der Rockmusiker. Eine etwas ältere Generation, ein anderer Slang (leider weniger unterhaltsam als bei Masłowska) – aber die Probleme

2 Poln. »dresiarz«, von »dres« (Trainingsanzug) – pejorative Bezeichnung für eine bestimmte jugendliche Subkultur in den großen Plattenbausiedlungen der polnischen Städte. [Anm. des Übersetzers.]

sind dieselben: Abhängigkeit (Wodka, Amphetamin) und das Fehlen von Ideen, was man aus seinem Leben machen, wie man die größtmögliche Lebensfreude erreichen könnte. Der Roman ist der Monolog des Sängers einer Band, ausgelöst durch den Tod des Schlagzeugers, der an Fresssucht litt. Dass dieses Werk in die Endrunde des Nike-Wettbewerbs kam, ist etwas verwunderlich; es ist jedoch ein weiterer Beleg für den Mentalitätswandel der jungen Generation. Künstler zu sein ist kein Grund zum Stolz – die Hauptfigur selbst bezeichnet es als »absolute Schinderei« und »Show«. Geld heißt hier, wie im Gaunerjargon, »Kohle« (oder auch »Asche«). Empfindet man bei Małowska die Verwendung von Slang als natürlich, so ist sie bei Vargas Hauptfigur durch und durch Pose.

Schon seit längerem herrscht die Auffassung, dass sich das Modell des Romans als »Abbild der Gesellschaft« verbraucht hat; an seine Stelle tritt vielleicht der Monolog des Vertreters einer Subkultur. An einer Zwischenform versucht sich noch Zdzisław Domolewski. Sein Roman »Chmurka pod stołem« (Wolke unter dem Tisch; Poznań: Zysk i Ska 2002) spielt in einem von Arbeitslosigkeit und Apathie heimgesuchten Dorf in Masuren und besteht aus umfangreichen Figurenmonologen. Es gibt hier gewisse Anknüpfungspunkte an die »Prosa der kleinen Vaterländer«, einige Reflexionen über Multikulturalität und die deutsch-polnischen Beziehungen, aber dominierend ist das Gefühl der Hoffnungslosigkeit.

Für die Form eines lose strukturierten Tagebuchs hat sich Karol Maliszewski entschieden. Maliszewski ist Lyriker, Prosaist, Kritiker, eine der profiliertesten Persönlichkeiten der jungen Generation (Jahrgang 1960), Autor von kürzlich unter dem Titel »Zwierzę na J.« (Ein Tier auf J.; Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie 2001) erschienenen Notizen zur Literatur und des Romans »Faramucha« (Wydawnictwo Zielona Sowa 2001). Die Tagebucherzählung ist ein Spiel mit Fragmenten, Kontinuität und Diskontinuität zeigen die Abenteuer der Bedeutung, die mal hervortritt, dann wieder entgleitet. Es ist der Versuch, mit sich selbst als Schriftsteller, der zwischen den verschiedensten Einflüssen und Ideen hin- und hergerissen ist, ins Reine zu kommen. Das Ganze ist allerdings der »jungliterarischen Subkultur« zuzurechnen, die sicherlich weniger bedrohlich ist als die »Dressies«, aber nicht minder hermetisch.

Marek Sierpawski (geb. 1968) unternimmt in seinem vierten Buch, dem grotesken Roman »Miasteczko z ludzką twarzą« (Kleinstadt mit menschlichem Antlitz; Warszawa: Wydawnictwo Lampa i Iskra Boża), den Versuch, die Volksrepublik Polen gewissermaßen experimentell zu rekonstru-

ieren. Nach dem gescheiterten Versuch, in der Hauptstadt Karriere zu machen, kehrt die Hauptfigur in ihre Heimatstadt zurück, wo die lokalen Behörden unterdessen beschlossen haben, der allgemeinen Kritik an den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf eigene Faust ein Freilichtmuseum der vergangenen Epoche zu errichten, um die Sehnsucht der Einwohner nach den Zeiten der Vollbeschäftigung zu befriedigen. Zwar sind die Primitivität der Lebensbedingungen und das mangelhafte Warenangebot etwas störend, doch als bedrohlicher und folgenschwerer erweisen sich die versteckten Widersprüche des Systems, das nicht überleben kann und explodieren muss. In Polen kann der Versuch einer Rückkehr in die Vergangenheit nur in der Form der Groteske beschrieben werden, denn die Vergangenheit weckt kaum Nostalgie, und das allgemeine Klagen über die neue Wirklichkeit bedeutet keinesfalls, dass man in die Vergangenheit zurück will. Sierpawskis Roman zeigt, dass eine solche Rückkehr, in welcher Form auch immer, schlichtweg absurd wäre.

Die Werke von Sierpawski, Varga und Maślowska sind Signale dafür, dass unter den jungen Schriftstellern neue Themen und neue Darstellungsformen wichtig geworden sind. Sie haben keine Berührungängste gegenüber der Massenkultur – im Gegenteil: Sie exponieren sie, »zitieren« Comics, Reklame, Losungen, sogar Aufkleber auf Konservendosen – und machen von all dem ihren eigenen Gebrauch. Eine überraschende Entwicklung hat der polnische Comic genommen, beliebt sind Neuauflagen der alten Comics aus kommunistischen Zeiten (wie z.B. »Tytus, Romek und A'Tomek«, »Kapitän Żbik« oder »Ein Einsatz höher als das Leben«), aber es erscheinen auch neue, häufig zeichnerisch anspruchsvolle, die zumeist eine ironische Haltung zur Wirklichkeit einnehmen.

Die Zeitschrift BRULION gehört der Vergangenheit an – heute liest man *MEBLE* und *MEGA WYPAS*. *ALMANACH CIĄGÓW DALSZYCH* (»Mega-fett. Almanach der Fortsetzungen«) aus dem Verlag »Lampa i Iskra Boża«. *MEBLE. STREFA TEKSTU* (»Möbel. Textzone«) ist eine neue Zeitschrift, von der soeben die siebte Nummer erschienen ist. Sie kommt bewusst wie ein Werbeblättchen daher und sieht eher nach einem Schnellhefter aus als nach einem »tolstyj żurnal«³ für Intellektuelle. Sie bringt Comics, Bild-

3 Russ., wörtlich »dickes Journal«. Begriff aus der russischen Kulturgeschichte, Bezeichnung für anspruchsvolle (zumeist monatlich erscheinende) Zeitschriften zu Kunst, Literatur und Politik vor allem im späten 19. Jahrhundert. [Anm. des Übersetzers.]

kompositionen mit Gedichten (oder umgekehrt: Gedichte mit Zeichnungen/Photos/Collagen) und Artikel, in denen eine Art bewusst kultiviertes postmodernes Gestammel vorherrscht (das ja bekanntlich den Zustand der Sprachvermischung und des Verlusts von Hierarchien am besten auszudrücken vermag). Die Zeitschrift greift auf das Internet zurück; sie ist nur der Beginn einer ganzen Bewegung, die ihre eigenen Homepages und Diskussionsforen hat (z.B. <www.barmleczny.com>, <www.meble.art.pl>). Eine Internetversion gibt es auch von der sehr geschätzten schlesischen Zeitschrift FA-ART, und was dort erscheint, ist häufig interessanter als die etwas trocken-akademische Druckversion. Im Internet sind zum Beispiel die witzigen Essays des jungen Kritikers Robert Ostaszewski erschienen, die in Buchform unter dem Titel »Odwieczna acz nieoficjalna« (Ewig, wenngleich inoffiziell; Olsztyn: »Portret« 2002) herausgegeben wurden.

Die Gegensätze innerhalb der jungen Generation, von denen ich in den vergangenen Jahren geschrieben habe, sind immer noch aktuell. Es liegt auf der Hand, dass die jungen Konservativen nicht in MEBLE veröffentlichen – ihr Organ ist nach wie vor die katholisch-konservative FRONDA. Der Stil ihrer Religiosität unterscheidet sich deutlich von jenem Modell, das jahrelang z.B. im TYGODNIK POWSZECHNY ausgearbeitet wurde; die Jungen sind sehr ernst, von einer Offenheit gegenüber anderen Konfessionen oder anderem »neumodischem Zeug« kann keine Rede sein. Deutlich wird das z.B. im letzten Gedichtband von Wojciech Wencel (Kraków: Wydawnictwo Literackie 2002). Regelmäßige Formen, Konzentration auf das Familienleben und das Gebet, eindeutige Bekenntnisse – das sind die Merkmale dieser Lyrik.

Wie jedes Jahr kündigen die Verlage für den Spätherbst einige Überraschungen an. Eine sorgfältig medial inszenierte Überraschung ist die Ungewissheit, wer dieses Jahr den Nike-Preis gewinnen wird. Ich reiche daher diesen Abschnitt der »Chronik« in dem Bewusstsein ein, dass es schwer ist, jene zwanghafte Suche nach Neuheiten zu übertrumpfen, die durch den Buchmarkt und das System der Absatzförderung bedingt ist (Letzteres ist im Grunde nur ein Euphemismus für kommerzielle Reklame). Ich glaube jedoch nicht, dass sich etwas an dem allgemeinen Gefühl geändert hat, dass sich die Wirtschaftskrise sehr ungünstig auf das kulturelle Leben auswirkt. Buchhandlungen, die literarisch anspruchsvolle Titel anbieten, sind die Ausnahme – es dominiert eine Flut von Handbüchern, Ratgebern und billiger Unterhaltungsliteratur. Die sich stürmisch entwickelnde Internetkommunikation wird die Situation nicht retten, da sie nicht in der Lage ist,

das literarisch Wertvollste zu exponieren – ihr Sinn liegt in dem Verzicht auf Selektion, was angesichts des beschränkten Zugangs zum Internet das Entstehen einer weiteren Subkultur der »blogs, chats und Qultseiten« bedeutet.

Aus dem Polnischen von Jan Conrad